

"Der Antisemit hat den Haß gewählt": "Hate Speech", Hass und Antisemitismus

Allting, Thure

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Allting, T. (2021). "Der Antisemit hat den Haß gewählt": "Hate Speech", Hass und Antisemitismus. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 41(159), 87-100. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-91877-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Thure Allting

„Der Antisemit hat den Haß gewählt“¹ „Hate Speech“, Hass und Antisemitismus

Der Begriff „Hate Speech“ ist weit verbreitet, seine inhaltliche Bestimmung, insbesondere im deutschsprachigen Raum, jedoch unscharf und umstritten. Das liegt unter anderem daran, dass Hate Speech ein Begriff mit einer „sozialen Definition“ (Améry 1981: 80) ist, wie Jean Améry es im Zusammenhang mit einem anderen Phänomen einmal nannte. Dadurch verliere der jeweilige Begriff zwar an Präzision und Klarheit, sei jedoch umso bedeutungsreicher und eng mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit verbunden. Dem soll Rechnung getragen werden, wenn sich im Folgenden mit dem Phänomen der „Hate Speech“, der Emotion Hass und deren Funktionen im Antisemitismus, nach Robert Wistrich der „älteste Hass der Welt“ (Wistrich 1991), angenähert wird. Dies sind durchaus sehr unterschiedliche Erscheinungen, jedoch sind sie gleichzeitig eng miteinander verwoben. Letzteres findet in aktuellen Fachdebatten zu wenig Beachtung. Die Verwobenheit der Phänomene offenbart sich insbesondere im Sprachgebrauch, da sich in diesem emotionale Einstellungen und negative Konzeptualisierungen tradieren und reaktivieren, die auf gesellschaftliche Einkerbungen verweisen und ein kollektives Bewusstsein prägen (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 146). Monika Schwarz-Friesel konstatiert hierzu: „Kein anderes Phänomen in der Geschichte der Hassrede demonstriert dies so eindeutig wie der Verbal-Antisemitismus“ (ebd.: 147).

Annäherungen an den Hate-Speech Begriff

Der Hate Speech Begriff hat seinen Ursprung in den USA. Für eine Annäherung an die US-amerikanische Debatte um Hate Speech ist es notwendig, sie im Kontext der historischen Kontroversen um freie Meinungsäußerung, der Geschichte der Diskriminierung und der Bürgerrechtsbewegungen zu betrachten. Hierbei

1 Sartre 1994: 16

wurzelten die meisten Diskussionen über Hate Speech im ersten Verfassungszusatz von 1789², die jeweiligen Perspektiven verliefen stets zwischen den Polen der Meinungsfreiheit und des Schutzes vor Diskriminierung. Eine Zäsur für die US-amerikanische Hate-Speech Debatte kann in einem Gesetz aus Chicago gesehen werden, das im Jahr 1952 erstmals verbale Diskriminierung als justiziabel erachtete (vgl. Coester 2008: 91ff.). In den darauffolgenden Jahren entstand der Begriff Hate Speech als Beschreibung für gruppenbezogene Abwertungen. Die Auseinandersetzungen um Hate Speech bekamen mit dem Aufkommen des mit Hate Speech korrelierenden Konzepts der „Hate Crimes“³ erneute Schubkraft und etablierten sich als Diskussionsthema für akademische Diskurse. Im Zentrum dieser Konzepte steht, dass die Adressierten von Hate Speech, bzw. die Opfer der Hate Crimes nicht als Subjekte, sondern als Mitglieder eines Kollektivs angegriffen und abgewertet würden. Dies verletze zwar primär die direkt Betroffenen, jedoch träfe es indirekt die gesamte Gruppe.

In Deutschland sind die Spurrillen der historischen Auseinandersetzungen des eben skizzierten Spannungsfeldes von Diskriminierungsschutz und Meinungsfreiheit im § 130 StGB sichtbar. In seiner Urform richtete sich der Paragraph während des Kaiserreiches primär gegen die Pressefreiheit und die Sozialdemokratie. Im Zuge der staatsbürgerlichen Emanzipationsbestrebungen deutscher Juden konnte die Rechtsschutzabteilung des *Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* diesen Paragraphen nutzen, um sich gegen antisemitische Hetze zu wehren. In der Weimarer Republik war die Rechtsprechung zunehmend von ihrer Blindheit gegenüber dem Antisemitismus und dem sich anbahnenden Nazismus geprägt. Die Nationalsozialisten veränderten den § 130 StGB ihrem ideologischen Grundgerüst entsprechend und ahndeten projizierte Hetze gegen den *Volkskörper*. Diese antisemitische Anpassung des Paragraphen wurde im Begriff der „Volks-

2 Dort heißt es: „Der Kongress sollte keine Gesetze erlassen, welches [...] die freie Meinungsäußerung einschränkt“ (zit. n. Coester 2008: 91f.).

3 Dieser ebenfalls in den USA geprägte Begriff meint strafrechtlich relevante Gewalttaten gegen einzelne oder mehrere Menschen: „Der oder die Täter ist/sind dabei teilweise oder gänzlich geleitet durch Vorurteile gegenüber bestimmten Merkmalen (wie Rasse [sic], Abstammung, Nationalität, Religion, sexuelle Orientierung, Alter, Geschlecht, körperliche oder geistige Behinderung), welche die gesamte soziale Gruppe der/des Opfer(s) betreffen. Die Schädigung zielt daher nicht nur auf das Opfer ab, sondern besitzt eine einschüchternde Botschaft, welche die Identität der Opfergruppe [...] adressiert“ (Coester 2008: 27).

verhetzung“ erkenntlich, der von den Nationalsozialisten eingeführt wurde⁴. Mit der Niederlage Deutschlands im Jahr 1945 ging auch eine erneute Reform des Paragraphen einher. Der Straftatbestand der „Volksverhetzung“ blieb zwar als nazistischer Terminus bestehen, diente jedoch nicht mehr als Gefahrenabwehr vor dem Phantasma der zersetzenden jüdischen und bolschewistischen Bedrohung (vgl. Hofmann 2017). Im Nachklang der Erfahrung, dass die Toleranz der nazistischen Propaganda in der Weimarer Republik als Katalysator für den Erfolg des Nationalsozialismus diente, wurde der öffentliche „Aufruf zum Hass“ gegen einen Teil der Bevölkerung zum Straftatbestand.

Das Phänomen der „Hate Speech“ erfuhr in Deutschland insbesondere in Folge einer Arbeit von Judith Butler die Bedeutung als interdisziplinärer Forschungsgegenstand der Wissenschaft und beschränkte sich dabei im Wesentlichen auf sprachphilosophische Reflexionen und die Frage nach juristischen Konsequenzen (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 146). Den juristischen Bezugspunkt hierbei bildete oftmals der Paragraph 130 StGB.

Angesichts eines zunehmenden gesellschaftlichen Bewusstseins für die destruktiven Kommunikationsdynamiken des Internets und für die Omnipräsenz von Ungleichheitsideologien, gewannen ebenjene Konzepte zunehmende Bedeutung in Fachdiskursen der Politischen Bildung. Für die Beschreibung der allgegenwärtigen Menschenfeindlichkeit im Internet etablierte sich die Beschreibung der „Hate Speech“. In diesen Auseinandersetzungen ist augenfällig, dass die Verwendung des Begriffs Hass bzw. Hate mit der Vorannahme stattfindet, es gäbe ein gemeinsames Verständnis darüber, was damit bezeichnet sei. Im Folgenden soll dies hinterfragt werden, indem dargestellt wird, worin die Hasspotentiale im Subjekt liegen, und wie diese ihren Ausdruck finden.

Annäherung an die Emotion Hass

„Das einzige, was man von der Natur des Menschen wirklich weiß, ist, daß sie sich ändert. Veränderung ist die Eigenschaft, die wir von ihr aussagen können“ (Wilde 1970: 63f.).

Mit der Erkenntnis der Veränderlichkeit psychosozialen Handelns trifft man im Innersten des Subjektes unweigerlich und unvermeidlich auf Gesellschaftliches.

4 Zur Verwendung des Begriffs „Volk“ bemerkt Victor Klemperer in seiner LTI: „‘Volk’ wird jetzt beim Reden und Schreiben so oft verwandt wie Salz beim Essen, an alles gibt man eine Prise Volk: Volksfest, Volksgenosse, Volksgemeinschaft, volksnah, volksfremd volksentstammt ...“ (Klemperer 2010: 41).

Dies mündet in die Frage, welche gesellschaftlichen Voraussetzungen und Bedingungen Hass hervorbringen, kanalisieren oder katalysieren.

Als ein weiterer wissenschaftlicher Konsens kann gelten, dass Emotionen durch drei wesentliche Parameter, nämlich Dauer, Intensität sowie Qualität, beschrieben werden können (vgl. Schwarz-Friesel 2007: 69). Hass kann vor diesem Hintergrund als „intensive Negativemotion“ (Schwarz-Friesel 2013: 148) begriffen werden und korrespondiert als Affekt mit Gewaltbereitschaft. Er ist mit den destruktiven Emotionen Ärger, Wut und Zorn verknüpft, die alle der Dimension der menschlichen Aggressivität zuzuordnen sind. Im Vergleich zu Ärger, Wut und Zorn, ist Hass auf einer anderen Stufe des „menschlichen Aggressionspotentials“ (Haubl/Caysa 2007: 9) anzuordnen. Anders als die eruptiven Emotionen Ärger, Zorn und Wut ist der Hass als überdauernde, intensive Emotion verstetigt, indem er in die Persönlichkeitsstruktur eines Menschen verankert wird (vgl. ebd.).

Aktuell wird häufig in *kalte und heiße* Emotionen unterschieden. Diese Unterscheidung findet sich im Sprachgebrauch auch für den Hass wieder. Heißer Hass treibe einem die Röte ins Gesicht und sei leidenschaftlich, kalter Hass könne dagegen als kalkulierend charakterisiert werden (vgl. Emcke 2016: 60f.).

Bei *heißem* Hass würden Menschen von ihm überrascht werden. Hierbei schäme man sich häufig für den explosiven Hass und wünsche sich, diese Emotion würde verschwinden. *Heißer* Hass sei deswegen „ich-dyston“ (Haubl/Caysa 2007: 13), dem Selbst fremd. Dagegen sei *kalter* Hass habitualisiert, erscheine als selbstreferentieller Charakterzug und könne daher als „ich-synton“ (ebd.) charakterisiert werden.⁵ Erich Fromm spricht in einem ähnlichen Zusammenhang von einem „charakterbedingten Hass“ (Fromm/Funk 2003: 92). Hass verliere dabei alles Befremdliche und kulminiere zum sinnstiftenden Element „weshalb sie [die Hassenden] buchstäblich ihr Heil darin sehen, ihr Hassobjekt mit ihrem Hass zu verfolgen“ (Haubl/Caysa 2007: 13).

Insbesondere im Antisemitismus kann der Hass als ein sinnstiftendes Element, als Triebfeder der Ideologie, begriffen werden. Eine Kritische Theorie des Antisemitismus beruht maßgeblich auf psychoanalytischen Aspekten. Nach Adorno und Horkheimer begründet sich der Antisemitismus im unbewussten Affektpotential des Subjekts. Die Antisemit*innen kämpfen hierbei sowohl gegen gesellschaftliche als auch gegen individuelle Ambivalenzen. Auf dieser Grundlage müsse nach Rolf

5 Schwarz-Friesel bezeichnet die Differenzierung in emotionale Temperaturen jedoch als populärwissenschaftlich und als ungeeignet, um emotionale Erscheinungen treffend charakterisieren zu können. Stattdessen plädiert sie dafür, von affektivem und von rationalem Hass zu sprechen.

Pohl bei der Analyse des Antisemitismus die subjekttheoretische Perspektive der Psychoanalyse miteingeschlossen werden (vgl. Pohl 2009: 63).

Sigmund Freud setzte sich in seiner 1915 erschienenen Abhandlung „Triebe und Tribschicksale“ ausführlich mit dem Hass auseinander. Die Erklärung hinsichtlich der Fähigkeit zu hassen sei nach Freud in den archaischen Spaltungsvorgängen der Persönlichkeitsentwicklung zu finden⁶. Für ihn sei Hass zunächst ein Verhältnis zum Unbekannten und habe in diesem Zusammenhang eine „Selbsterhaltungsfunktion“ (vgl. Pohl 2004: 76). Der ursprüngliche Sinn des Hassens sei dabei „die Relation gegen die fremde und reizzuführende Außenwelt“ (Freud 1982: 99).

Hierbei spielen Introjektions- und Projektionsmechanismen hervorzuhebende Rollen: das Ich introjiziere Objekte, nehme sie also in sich auf, sofern sie Lustquellen darstellen. Was Unlust erwecke, werde dagegen nach außen verlagert, projiziert, auch wenn es von innen komme: „Die Außenwelt zerfällt ihm in einen Lustanteil, den es sich einverleibt hat, und einen Rest, der ihm fremd ist. Aus dem eigenen Ich hat es einen Bestandteil ausgesondert, den es in die Außenwelt wirft und als feindlich empfindet. Nach dieser Umordnung ist die Deckung der beiden Polaritäten Ich-Subjekt – mit Lust Außenwelt – mit Unlust (von früher her Indifferenz) wiederhergestellt“ (ebd.).

Die frühkindliche Hassbereitschaft ist in der auf Psychoanalyse recurrierenden Antisemitismusforschung Grundlage für die Feindbildkonstruktion des Antisemitismus. Insofern ist das Verständnis eben jener psychoanalytischer Perspektiven auf Hass für den letzten Teil des Textes von Bedeutung.

Ethische Aspekte des Hasses

Angesichts der Lektüre aktueller Fachdebatten zur Hate Speech wird neben einer fehlenden analytischen Begriffsschärfung der implizierte Konsens offenbar, dass

6 Wegen des vermeintlich archaischen und scheinbar widerlegten Charakters dieser Aspekte seiner Theorie, erkennt Hans-Ernst Schiller in diesen Ausführungen Freuds die mittlerweile grundsätzlich anachronistischen Tendenzen der Psychoanalyse. Andere, wie beispielsweise Rolf Pohl, halten diese Ansätze auch heutzutage noch für ein erkenntnistiftendes Instrument für die Sozialwissenschaften. Rolf Pohl sieht darin unter anderem ein Mosaikteilchen für die Erklärung der gesellschaftlichen männlichen Subjektconstitution und einer damit korrespondierenden hegemonialen Männlichkeit. Es stelle ein theoretisches Fundament für Bourdieus Postulat der *Inkorporation des männlichen Habitus* zur Verfügung, die bei Bourdieu noch ohne theoretische Erklärung firmiere. Es sei also eine Antwort auf die Frage, wie sich die hegemoniale Ordnung bis tief in die Körper von Jungen einschreibe.

Hass als Erscheinungsform grundsätzlich abgelehnt werde. Dies wird gleichermaßen im alltäglichen Sprachgebrauch deutlich. Sinnbildhaft hierfür steht der Essay und Spiegel-Bestseller „Gegen den Hass“ der Friedenspreisträgerin und Philosophin Carolin Emcke. Laut Klappentext habe sie mit diesem Buch aufzeigen wollen, „wie Hass sich anschickt, die Grundlagen unserer solidarischen, menschlichen, dialogbereiten und empathischen Gesellschaft zu beschädigen [...]“ (Emcke 2016). Auch bei Emcke wird weder die Frage erörtert, was Hass überhaupt sei, noch ob er unter Umständen gerechtfertigt sein könne. Diese Verwendung von *Hass* als disqualifizierender Containerbegriff wird nicht nur bei Emcke von einer Affirmation der Verhältnisse begleitet und erinnert an das Hufeisenmodell, das heißt, der Hass wird aus der gesellschaftlichen Mitte auf die *politischen Ränder* externalisiert. Ob die jeweilige *Hass-Gruppe* Eigentumsverhältnisse oder das Leben einzelner Menschen und Gruppen in Frage stellt, scheint hierbei eine graduelle Differenz zu sein. Beispielhaft lässt sich dies an einer Schlagzeile der BILD-Zeitung illustrieren. Diese titelte jüngst: „Wie der Hass nach Connewitz kam“⁷ und versuchte zu rekonstruieren, wie sich linke und linksradikale Strukturen in dem Leipziger Stadtteil bildeten⁸.

So wird auch auf einer gesellschaftlichen Ebene Hass dem Eigenen nicht zuerkannt; die negativen Selbstanteile einer Gesellschaft, die Hass in Form von gesellschaftsstrukturierenden Ideologien der Ungleichheit im Kapitalverhältnis zwangsläufig hervorbringt, werden externalisiert.

Diese These ist freilich nicht neu. So heißt es bereits einleitend in dem Band „Haß. Die Macht eines unerwünschten Gefühls“ (Kahle, R. et al. 1985):

„Obwohl alle in dieser Gesellschaft auf irgendeine Weise in Zerstörungszusammenhänge einbezogen sind, will die Mehrheit kaum Haßregungen an sich wahrhaben: Sie lehnt den Haß ab. [...] Die Obrigkeit will immer noch ihre Tendenzwende durchset-

7 <https://www.bild.de/bild-plus/regional/leipzig/leipzig-news/leipzig-wie-der-hass-nach-connewitz-kam-67612710,view=conversionToLogin.bild.html> [letzter Abruf 29.1.2021]

8 In einem Kommentar zum selben Thema wurde diese dümmliche Begriffshantierung auf die Spitze getrieben: „Pflastersteine flogen, Polizisten wurden verletzt. Der Oberbürgermeister sprach von Hass. Hass ist das Gegenteil von Liebe. Warum lieben die Demonstranten uns nicht? Warum hassen sie uns? Was ist so hässlich an unserem Leben? Der Normalbürger steht morgens auf, ein kurzes Frühstück, er küsst seine Frau und seine Kinder und fährt zur Arbeit. [...] Was ist daran hassenswert?“ <https://www.bild.de/politik/kolumnen/franz-josef-wagner/post-von-wagner-betrifft-der-hass-in-leipzig-67578066.bild.html> [letzter Abruf 29.1.2021]

zen und propagiert die demütige Anpassung an ihre Sachzwänge. In ihrem Weltbild taucht der Haß nur als das Zersetzende auf [...]“ (ebd.: 8).

Aus einer materialistischen Perspektive wurde Hass dagegen häufig auch ein emanzipatorischer Charakter zugesprochen. Gegenüber einem falschen Bestehenden könne die destruktive Emotion notwendig erscheinen, um gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse zu überwinden (Haubl/Caysa 2007: 38). In der *Dialektik der Aufklärung* heißt es beispielsweise: „der kompromisslose Haß gegen den an der letzten Kreatur verübten Terror macht die legitime Dankbarkeit des Verschonten aus“ (Horkheimer/Adorno 1966: 230). In einem Brief lobte Horkheimer einmal Adornos „von Haß geschärften Blick auf das Bestehende“ (zit. n. Wiggershaus 1991: 185).

Ernst Bloch differenzierte in einen „hochverursachten“ Hass und in einen „unbegründeten“ Hass. Wenngleich Hass in jeder Ausprägung hässlich, blind und böse mache, erfolge je nach Motivlage eine andere ethische Beurteilung. So sei der Hass gegen die Ausbeuter „hochverursacht“ und damit legitim, wohingegen der unbegründete Hass „den Schleier nicht lüftet“; der Hassende neidvoll nach oben schiele, mit seiner gesellschaftlichen Situierung unzufrieden sei, jedoch die Verhältnisse nicht in Frage stelle (vgl. Wöckener 1985: 168).

Erich Fromm spricht von einem „reaktiven Hass“ und einem „charakterbedingten Hass“. Dem reaktiven Hass gehe immer ein Angriff auf einen selbst oder eine andere Person voraus. Fromm erkennt in dieser Hassreaktion ein positives Potential, da sie sich umso stärker zeige, je größer die Liebe, Empathie und Lebensbejahung im Hassenden ausgeprägt sei. Charakterbedingter Hass stifte dagegen eine besondere Art von Befriedigung und Spaß und äußere sich als permanente Bereitschaft zu hassen (Fromm/Funk 2003).

Eben jene schemenhaft dargestellten Perspektiven auf den Hass verbindet, dass der destruktiven Emotion unter gewissen Umständen ein emanzipatorisches Potential zugesprochen wird. Der Fokus bei allen dargestellten Überlegungen ist in erster Linie der Emotionshaushalt des Subjektes. Indes stellte sich Günther Anders die Frage, welche Rolle dem Hass für die Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen zukam. Er ging davon aus, dass Hass vor allem in Kriegsprozessen eine Rolle gespielt habe. In einer funktionalistischen Analyse stellt Anders fest, dass der Hass als sadistische Lust auf die Vernichtung des Gegners für vormoderne Gesellschaften und deren kriegerische Auseinandersetzungen eine Voraussetzung gewesen sei. Die Genese des Hasses sei daher von den Herrschenden instrumentell als „Kampfanimator“ genutzt worden. Angesichts entfremdeter Kriegsprozesse in hochtechnisierten Gesellschaften und im Eindruck der Atombombe konstatierte Günther Anders eine zunehmende Bedeutungslosigkeit des Hasses, eine „Anti-

quiertheit des Hassens“ (Anders 1985). Paradoxerweise gehe mit dem Verlust der Hassaffekte eine Amoralisierung der Gesellschaft einher und so münden seine Gedanken in einer Endzeit-Prophezeiung: „Das Ende des Hassens könnte das Ende der Menschheit anzeigen“ (ebd.: 32), da Menschen in ihrer Gefühlswelt und ihren Hassexzessen im Gegensatz zu Maschinen noch begrenzt seien. Hier drängt sich Auschwitz als unmittelbarer Widerspruch auf, da die Nationalsozialisten mit der Vernichtung um der Vernichtung Willen zeigten, dass die Exzesse keine Grenzen kennen müssen.⁹

Im Sammelband, in dem Anders die „Antiquiertheit des Hassens“ prophezeit, spricht eine andere Autorin von einer „Kultivierung“ der Gewalt und der „Verbannung unmittelbarer Emotion“ (Stephan 1985: 40) als Voraussetzung für Auschwitz. Dies irritiert insofern, als dass die nazistische Basisideologie Antisemitismus mit deren ideologischem Fluchtpunkt der Vernichtung tief in die Emotionswelt und den Gefühlshaushalt des Subjektes integriert wird. Daher soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, welche Rolle dem Hass in der antisemitischen Ideologie zuteil wird.

Der Hass im und als Antisemitismus

„Die Überzeugung, Rationalität sei das Normale, ist falsch. Unterm Bann der zähen Irrationalität des Ganzen ist normal auch die Irrationalität der Menschen, Sie und die Zweckrationalität ihres praktischen Handelns klaffen weit auseinander, aber Irrationalität ist stets auf dem Sprung, auch diese Zweckrationalität, im politischen zu überfluten.“ (Adorno 1970: 587)

Der israelische Historiker Evyatar Friesel analysierte Textbeispiele der bekannten Antisemiten Wilhelm Marr, Heinrich von Treitschke und Heinrich Himmler und konstatierte, dass genannte Antisemiten ihre Vernichtungsabsichten „ganz rational ausgedrückt und ganz sachlich vorgestellt [haben], in gewogenem Ton

9 Eine antizipierte Entgegnung zu Anders Apokalypsenprophezeiung verfasste Adorno im Jahr 1944 im Aphorismus „Weit vom Schuß“: „Was heute geschieht, müßte ‚Nach Weltuntergang‘ heißen. [...] Der Gedanke, daß nach diesem Krieg das Leben ‚normal‘ weitergehen oder gar die Kultur ‚wiederaufgebaut‘ werden könnte – als wäre nicht der Wiederaufbau von Kultur allein schon deren Negation –, ist idiotisch. Millionen Juden sind ermordet worden, und das soll ein Zwischenspiel sein und nicht die Katastrophe selbst.“ Im ersten Moment ähnlich klingend und doch auf etwas anderes verweisend, endet der Aphorismus Adornos: „Die vollendete Inhumanität ist die Verwirklichung von Edward Greys humanem Traum, dem Krieg ohne Haß“ (Adorno 2003: 61ff.).

und mit augenscheinlich logischen Argumenten, logisch zumindest aus der Sicht ihrer Produzenten“ (Friesel 2013: 22).

Der scheinbaren Affektlosigkeit zum Trotz, ist eben jene instrumentelle Vernunft Ausdruck eines durch Hass strukturierten Weltbildes. Vor diesem Hintergrund und wenn man, wie oben beschrieben, Hass als ein sinnstiftendes Element und Triebfeder im Antisemitismus erkennt, drängen sich Fragen auf: Was sind die dem antisemitischen Hass eingekerbten Motivkräfte? Wie artikuliert und zeigt sich der Hass in der antisemitischen Ideologie?

Sartre konstatiert in seiner phänomenologischen Annäherung an den Antisemitismus, dass der Hass gegen Juden „den Tatsachen voraus [gehe], die [ihn] entstehen lassen müssten“ (Sartre 1994: 14f.). Der Antisemitismus sei erfahrungsunabhängig und äußere sich in bestimmten Wahrnehmungsmechanismen: es sei nicht die Erfahrung, die die Wahrnehmung beleuchte, sondern die Wahrnehmung beleuchte die Erfahrung. Wie bereits beschrieben, sind hassbasierte Feindbilder häufig Reaktionen auf Situationen der Angst, Unterdrückung und Ohnmacht.

In der Antisemitismusforschung gilt es inzwischen als Konsens, anzunehmen, dass dem Antisemitismus projektive Abwehrmechanismen zugrunde liegen. Die zerstörerischen und als böse wahrgenommenen Selbstanteile und ihre dazugehörigen Emotionen und Affekte würden nach außen verlagert und im Objekt als äußere Gefahr verzerrt wiederentdeckt. Rolf Pohl spricht von einem „irrationalen Kreislauf von Angst, Hass und Destruktivität“ (Pohl 2009: 44), den er als „projektive Feindbildung“ pointiert, in deren Folge der Antisemit sich als verfolgten Verfolger imaginieren. Der Antisemit führt einen permanenten schattenhaften Abwehrkampf gegen die verpönten Selbstanteile, die nach außen, auf das „prospektive Opfer“ (Horkheimer/Adorno 1966: 196), verlagert werden: „Der konstruierte äußere Verfolger wird durch diese projektive Verschiebung zum Träger der eigenen zerstörerischen Hassregungen“ (Pohl 2009: 44).

Nach Adorno und Horkheimer sei die Gefahr des Antisemitismus nicht das projektive Verhalten per se, sondern die fehlende Reflexion darin, da sie wie Freud davon ausgehen, dass im Grunde alles Wahrnehmen Projizieren sei. Adorno und Horkheimer sprechen von „pathischen Projektionen“ bzw. von „falschen Projektionen“ (Horkheimer/Adorno 1966: 196) als wesenhaftem Kern des Antisemitismus. Im Gegensatz zu den „in Kontrolle genommenen Projektionen“, seien die pathischen Projektionen starr und unerbittlich. Am Ende der pathischen Projektion stünde eine „objektgerichtete Destruktivität“ (Pohl 2009: 50). Die Quelle liege in dem in Hass transformierten destruktiven Angstpotential, da in der Logik der pathischen Projektion das störende Innere und damit Angstauslösende letztlich erst durch die Vernichtung des Objektes beseitigt werden könne. Der

Antisemit agiere seine Negativaffekte aus, da er nach emotionaler Befriedigung strebe, das jedoch nicht erreicht werden könne, da die innerpsychischen angstauslösenden Quellen nicht beseitigt werden könnten¹⁰. Rolf Pohl konstatiert diesbezüglich: „Vielleicht liegt hier eine der wichtigsten psychischen Ursachen für den unerbittlichen Hass und den fanatischen Ausrottungseifer, mit dem der vermeintliche Verfolger selbst verfolgt wird“ (Pohl 2009: 46).

Der Antisemitismus als sozialbedingte und historische Erscheinung lässt sich selbstverständlich nicht allein aus der Deformation des Subjektes ableiten, Adorno und Horkheimer waren selbst scharfe Kritiker derartiger Psychologisierungen. Insofern bleiben die sozialpsychologischen Erkenntnisse ohne einen historisch-erkenntnistheoretischen Zusammenhang bruchstückhaft und unvollständig.

Die „pathische Projektion“ ist nach Adorno und Horkheimer immer auch eine Folge unverstandener Kapitalverhältnisse. Die abstrakte Herrschaft des Kapitals, sowie die raschen gesellschaftlichen Entwicklungen mit ihren korrespondierenden Widersprüchen im Zuge der Industrialisierung seien nicht durchschaut, sondern im „Internationalen Judentum“ personifiziert und konkretisiert worden. Moïse Postone zufolge werden Jüdinnen und Juden mit dem Kapitalismus als solchen gleichgesetzt, wobei der moderne Antisemitismus einem „fetischistischen ‘Antikapitalismus’“ (Postone 2005: 187) gleichkomme, einer konformistischen Revolte. Sartre schreibt in einem ähnlichen Zusammenhang von Antisemitismus als einem „harmlosen Haß“ für die besitzende Klasse.

Der moderne Antisemitismus ist eine aus unverstandenem Kapitalverhältnis resultierende Revolte gegen das „globale Prinzip subjektloser Herrschaft“ (Busch et al. 2016), die „wahnhaftige Konkretisierung der Abstraktion“ (ebd.). Damit können Jüdinnen und Juden dinghaft gemacht werden für all das, was die Subjekte im „Netz dynamischer Kräfte“ (Postone 2005: 181) der abstrakten Herrschaft nicht zu durchschauen vermögen. Sie erscheinen als die fremde, gefährliche und destruktive Macht, das absolut Böse, die „Gegenrasse“, die die soziale Gesundheit des Volkes untergräbt (vgl. Grigat 1999). Antisemitismus kann nach Postone als eine Biologisierung aller negativen Erscheinungen des Kapitalverhältnisses verstanden werden. Infolge des erkenntnistiftenden Antisemitismus kann man scheinbar schlagartig das gesamte Weltgeschehen durchschauen, pointiert in einem Objekt.

10 Auch Sartre situiert die antisemitischen Triebkräfte ähnlich wie Horkheimer und Adorno: „Der Antisemit ist ein Mensch, der Angst hat. Nicht vor den Juden [...]: vor sich selbst, vor seinem Bewußtsein, vor seiner Freiheit, vor seinen Trieben, vor seiner Verantwortung, vor seiner Einsamkeit, vor der Verdrängung, vor der Gesellschaft und der Welt; vor allem, außer den Juden“.

Antisemitismus ist vor diesem Hintergrund sowohl Weltanschauung als auch Obsession, also ein Wechselspiel aus Kognition und Emotion. Samuel Salzborn erfasst Antisemitismus als die „Unfähigkeit und Unwilligkeit abstrakt zu denken und konkret zu fühlen“ (Salzborn 2018: 23), im Antisemitismus sei beides vertauscht: das Denken solle konkret, das Fühlen abstrakt sein. Hierin findet sich eine Erklärung auf die eingangs gestellte Frage, warum die Traktate und Reden der Antisemiten Himmler, Treitschke und Marr sich durch eine scheinbare Affektlosigkeit auszeichneten. Im abstrakten Fühlen und konkreten Denken war für Himmler auch das letzte jüdische Kind noch die Personifikation des absolut Bösen, von dem man Rache zu befürchten gehabt hätte¹¹. In dieser Rationalisierung des Irrationalen müssen sich in der antisemitischen Weltdeutung die Hassgefühle freilich nicht konkret gegen einzelne jüdische Menschen richten. Wahnhafte und irrational als das „absolut Böse gebrandmarkt“, hängt im Antisemitismus von der Vernichtung der als Juden wahrgenommenen Menschen „das Glück der Welt ab“ (Horkheimer, M./Adorno 1966: 177). Daher mündet Antisemitismus letztlich in Vernichtungsfantasien, beim Nationalsozialismus in der Vernichtung um der Vernichtung willen (vgl. Postone 2005: 177). Der Antisemitismus zeigt sich hierbei als das, was Monika Schwarz-Friesel den rationalen Hass nennt: Er ist kognitiv kontrollierbar und erscheint als instrumentell vernünftig (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 148). Nach Postone sind Auschwitz, Sobibor und Majdanek insofern keine Randerscheinungen des Nationalsozialismus, sondern dessen ideologischer Fluchtpunkt, für den es keine funktionalistische oder gar ökonomische Begründung gibt (vgl. Postone 2005: 176).¹²

-
- 11 „Es trat an uns die Frage heran: Wie ist es mit den Frauen und Kindern? – Ich habe mich entschlossen, auch hier eine ganz klare Lösung zu finden. Ich hielt mich nämlich nicht für berechtigt, die Männer auszurotten – sprich also, umzubringen oder umbringen zu lassen – und die Rächer in Gestalt der Kinder für unsere Söhne und Enkel groß werden zu lassen. Es mußte der schwere Entschluß gefaßt werden, dieses Volk von der Erde verschwinden zu lassen“ (Himmler, zit. n. Friesel 2013: 20).
- 12 So weist Postone daraufhin, dass der Vernichtungsprozess erst nach Stalingrad vollends zur Entfaltung kam, also als die Wehrmacht von der Roten Armee bereits überrollt wurde. Als die Transportmittel und das Schienennetz für die logistische Unterstützung des Heeres am dringendsten benötigt worden wären, wurden bedeutende Teile von ihnen für den Transport von Jüdinnen und Juden zu den Gaskammern benutzt. Nicht der Sieg auf dem Schlachtfeld war im antisemitischen Wahn für den „Endsieg“ entscheidend, sondern die Vernichtung der „Gegenrasse“, so verlaubliche Himmler vor ausgewählten SS-Mitgliedern noch im Oktober 1943: „Alle deutschen Menschen [...] sind sich auch darüber klar, daß wir den Bombenkrieg, die Belastungen des vierten und des vielleicht kommenden fünften und sechsten Kriegsjahres nicht ausgehalten

Resümee

Eben jene Ausführungen wiesen darauf hin, dass sich die Debatte um Hate Speech in jahrhundertealte gesellschaftliche Auseinandersetzungen einbettet. Diese verlaufen im Spannungsfeld zwischen den Polen der Meinungsfreiheit sowie den Grenzen des Sagbaren.

Die Frage, wann diese Grenzen erreicht sind, ist ein stets neu auszuhandelnder Prozess. Der Hate Speech Begriff ist als Analyseinstrument für das Unsagbare jedoch gänzlich ungeeignet. Dies liegt unter anderem daran, dass sich in den Debatten um Hate Speech nicht mit Hass als solchem auseinandergesetzt wird, sondern die Debatten mit der Vorannahme stattfinden, Hass müsse grundsätzlich abgelehnt werden. Hass dient als disqualifizierende, vernebelnde Kategorie, gekoppelt mit der Selbstvergewisserung, auf der moralischen sowie politisch richtigen Seite zu stehen.

Ferner sind eine Fülle antisemitischer Kommentare dem allgemeingültigen Verständnis nach nicht als Hass-Ausdrücke erkennbar. Insofern kann ein Kommentar antisemitisch sein, ohne jedoch nach gängiger Lesart als Hate Speech verstanden werden zu müssen.

Vor diesem Hintergrund ist Antisemitismus mit Bezug auf Evyatar Friesel zu verstehen als ein „Grundhass gegen Juden [...], ein sozusagen Hass-vor-dem-Hass, der historische Dimensionen besitzt und tief im Bewusstsein der Europäer verankert ist, der sich in einer anscheinend logischen und unemotionalen Weise ausdrückt, aber zur gefährlichsten Art des Hasses gehört“ (Friesel 2013: 23).

Literatur

- Adorno, Theodor W. 2003: *Minima Moralia*. Frankfurt a.M.
 – 1970: Band 10: *Kulturkritik und Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
 Améry, Jean 1981: *Gewalt und Gefahr der Utopie – Das Prinzip Hoffnung*. In: Améry, Jean: *Widersprüche*. Frankfurt a.M. S. 79-100
 Anders, Günther 1985: *Die Antiquiertheit des Hassens*. In: Kahle, R. et al. 1985. *Haß. Die Macht eines unerwünschten Gefühls*. Reinbek, S. 11-33
 Busch, Charlotte et al. 2016: *Kritik des Antisemitismus als Gesellschaftskritik. Judenfeindschaft, antikapitalistische Ressentiments und Israelhass. Ein Vorwort*. In: Busch, Charlotte et al.: *Schiefheilungen: Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus*. Wiesbaden

hätten und nicht aushalten würden, wenn wir diese zersetzende Pest noch in unserem Volkskörper hätten“ (zit. n. Friesel 2013: 20).

- Coester, Marc 2008: Hate crimes. Frankfurt a.M.
- Ekman, Paul/Salisch, Maria 1988: Gesichtsausdruck und Gefühl. Paderborn
- Emcke, Carolin 2016: Gegen den Hass. Frankfurt a.M.
- Freud, Sigmund 1982: Triebe und Tribschicksale. In: Freud, Sigmund: Studienausgabe Band III – Psychologie des Unbewussten. Frankfurt a.M., S. 76-102
- Friesel, Evyatar 2013: Juden-Hass gestern und heute: Ein historischer Blick auf 130 Jahre judeophobische Feindseligkeit. In: Meibauer, Jörg (Hg). Hassrede. Gießen, S. 17-27
- Fromm, Erich/Funk, Rainer 2003: Die Antwort der Liebe. Freiburg
- Grigat, Stephan: Antisemitismus und Fetischismus Kritische Theorie zur Basisideologie der bürgerlichen Gesellschaft. In: Weg und Ziel, 3/1999
- Haubl, Rolf/Caysa, Volker 2007: Hass und Gewaltbereitschaft. Göttingen
- Hofmann, Birgit: Recht und Hetze. Der juristische Kampf gegen „hate speech“ begann in Deutschland schon zur Zeit des Kaiserreichs. In: Die Zeit, Nr. 30/2017, S. 17. Verfügbar unter: <https://www.zeit.de/2017/30/hate-speech-hetze-volksverhetzung-antisemitismus-kaiserreich> [letzter Abruf: 29.01.2021]
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. 1966: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a.M.
- Kahle, Renate et al. 1985: Vorwort. In: Kahle, Renate (Hg.): Haß. Die Macht eines unerwünschten Gefühls. Reinbek, S. 7-10
- Klemperer, Victor 2010: LTI. Notizbuch eines Philologen. Stuttgart
- Pohl, Rolf 2004: Feindbild Frau. Hannover
- 2009: Der antisemitische Wahn – Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie. In: Stender, Wolfram et al. (Hg.): Konstellationen des Antisemitismus. Theorie – Forschung – Praxis. Wiesbaden, S. 41-68
- Postone, Moishe 2005: Antisemitismus und Nationalsozialismus. In: Postone, Moishe: Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen. Freiburg, S. 165-194
- Salzborn, Samuel 2012: Integration und Ausgrenzung- Zur politischen Psychologie des Antisemitismus. In: Brunner, Marcus et al. (Hg): Politische Psychologie heute? Gießen, S. 163-183
- 2018: Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne. Weinheim
- Sartre, Jean-Paul 1994: Überlegungen zur Judenfrage. Reinbek
- Schwarz-Friesel, Monika 2007: Sprache und Emotion. Tübingen
- 2013: „Dies ist kein Hassbrief – sondern meine eigene Meinung über Euch!“ – Zur kognitiven und emotionalen Basis der aktuellen antisemitischen Hassrede. In: Meibauer, Jörg (Hg). Hassrede. Gießen, S. 143-164
- Stephan, Cora 1985: Mit Entsetzen. Scherz. In: Kahle, Renate (Hg.): Haß. Die Macht eines unerwünschten Gefühls. Reinbek, S. 33-44
- Wiggershaus, Rolf 1991: Die Frankfurter Schule. München
- Wilde, Oscar 1970: Der Sozialismus und die Seele des Menschen. Zürich

Wistrich, Robert 1991: Antisemitism: the longest hatred. New York

Wöckener, Ingrid 1985: Die häßlichen Geschichten des Schönen. In: Kahle, Renate (Hg.):
Haß. Die Macht eines unerwünschten Gefühls. Reinbek, S.167-176

Thure Alting, Spiegelgasse 9, 65183 Wiesbaden

E-Mail: thure.aling@spiegelbild.de

<p>spw</p> <p>Heft 242 Ausgabe 1 - 2021 7,00 Euro</p> <p>ChinAmerika – und die EU? Konturen und Gestaltung einer neuen Weltordnung</p> <p>Ingo Schmidt Too Big To Fail, Too Weak To Lead – US-Kapitalismus von Reagan bis Trump</p> <p>Alesca Hartmann Ziele europäischer Handelspolitik – zwischen Geopolitik und Nachhaltigkeitsversprechen</p> <p>Sebastian Dullien Herausforderungen für das Wachstumsmodell der EU in einer tripolaren Welt</p> <p>Jenny Simon Chinas Neue Seidenstraßen: Ausdruck einer veränderten Globalisierungsstrategie</p>	<p>„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert...“</p> <p>www.spw.de</p>
	